

One perfect moment

Von: Alexandra Kreuzer

Mit schnellen Schritten ging ich durch die Straßen. Wie jeden Tag. Gestresst. Ich war schon wieder spät dran. Wie üblich. Den heißen Kaffee in den Händen bahnte ich mir meinen Weg durch die Menschenmengen. Bis mich etwas innehalten ließ. Musik. Wunderschöne Musik. Der Klang einer Geige. Wie hypnotisiert folgte ich der Melodie, bis ich deren Quelle erreichte. Dieser Klang...wie lang hatte ich ihn schon nicht mehr gehört. Wie lang hatte ich diesem Klang den Weg in mein Herz versperrt. Und alles nur weil... ich spürte, wie mein Herz schneller zu schlagen begann. Spürte förmlich wie das Adrenalin durch meine Adern pumpte. Und ja, ich spürte wie sich die Leidenschaft langsam in mir regte. Ich wollte es nicht. Wirklich nicht- aber es war einfach zu schön. Also ließ ich die Musik zurück in mein Herz...

Ich war mitten im Tanz. Genoss die Musik. Die fließenden Bewegungen. Arm nach links, Arm nach rechts- und Pirouette. Ich lächelte. Ja, das hier war das, was ich liebte. Was ich für den Rest meines Lebens machen wollte. Ich schwebte förmlich über die Bühne- während die Musik mich stets begleitete. Was für ein Stück es war, wusste ich gar nicht mehr. Diese plötzliche Unsicherheit brachte mich kurz ins Straucheln und ich vergaß zu lächeln. Aber warum eigentlich? Weil es zu schön war, um wahr zu sein? Aber es war doch wahr...es war real? Pah. Wie lächerlich. Warum sollte ich mir sowas denn einbilden? Das musste ich doch gar nicht. Ich hatte alles was ich wollte- zwei Arme und Beine zum Tanzen. Und ich hatte die Musik- den Rhythmus, die Interpretation. Also gab ich mich wieder dem Tanz hin. Und es war, als würde ich fliegen. In diesem einen Moment war es mir komplett egal, ob ich einen Fehler machte. In diesem Moment waren mir die Blicke der Zuschauer egal. In diesem Moment war mir alles egal. Denn in diesem Moment drückte ich alles aus, was ich mit Worten nicht sagen konnte. Und...mein Gott war das schön. Einfach loszulassen. Einen Fuß hochheben und zu tanzen...nein, zu fliegen. Zu schweben. Gleich kam diese lange Note. Ah, da war sie wieder. Meine Lieblingsstelle. Ohne große Anstrengung nahm ich meinen linken Fuß, streckte ihn aus, und zog ihn bis zu meinem Kopf, während die Musik den Saal füllte. Ich lief ein paar Schritte und setzte zum Spagatsprung an. Noch ein paar Takte. Die Geige steigerte sich langsam- näherte sich dem finalen Höhepunkt. Meinem Höhepunkt. Gleich würde ich wieder fliegen- wie ich es gestern getan hatte. Und morgen tun würde. Und als ich meinen Körper anspannte und meine Füße vom Boden abhoben wusste ich, dass das meine Leidenschaft war. Dass ich niemals etwas anderes tun konnte und wollte. Und dann sprang ich. Mein Herz machte einen Satz. Es war wie in Zeitlupe. Der Ton war endlos lang. Die Zeit schien zu stoppen- alles schien zu stoppen. Ich fühlte in diesen endlosen Sekunden nur Glück. Und Stolz. Auf mich. Auf all das, was ich mit dem Tanzen erreicht hatte. Dann ging alles ganz schnell. Ich landete wieder auf dem Boden. Wartete kurz. Machte ein Plie. Überkreuzte meine Beine und streckte den linken Arm nach oben. Der Tanz war zu Ende. Ich atmete. Ein und aus. Blinzelte. Einmal. Zweimal. Auf einmal füllte tosender Applaus meine Ohren. Die Menschen applaudierten. Wegen mir. Wegen meiner Performance. Ich lachte, ich weinte, ich liebte und ich lebte es. Das... das war einfach nur großartig. So verdammt

großartig. Die Leute...sie mochten es...und mich ich spürte einen Druck am Fuß. Als wäre jemand draufgestiegen.

„Oh, tut mir leid.“ Ich zuckte zusammen. Verwirrt blinzelte ich. Wo war ich? Ein etwas älterer Herr blickte mich entschuldigend an. „Ahm...macht nichts“, krächzte ich. Überrascht von meiner Heiserkeit griff ich mir an den Hals. Wie aus dem nichts setzte plötzlich die Kälte wieder ein, der heiße Kaffee in meiner Hand wurde mir wieder bewusst und...nein. Bitte sag nicht, dass...nein. Ich blinkte nach unten. Auf meine Beine. Entschuldigung, ich meinte natürlich auf mein Bein. Auf den ersten Blick sah man nicht, dass mein linkes Bein nur eine Prothese war. Mittlerweile konnte ich damit auch schon ziemlich gut gehen. Aber ich wusste es- und es tat weh. Ich schluckte. Scheiße. Wieder nur ein Tagtraum. Und alles nur weil ich es zugelassen hatte, weil ich dachte...ach was, ich wusste gar nicht was ich dachte. Ich schluckte erneut. Dieser Unfall. Und alles nur meine Schuld. Davon konnte ich ein Lied singen. Mir schossen Tränen in die Augen. Ich...ich...mir war plötzlich schwindlig, als ich es, wieder einmal, realisierte. Ich würde nie wieder tanzen. Bei diesem Gedanken zerbrach ich innerlich. Schon wieder. Mein „Coffee-to-go“ Becher glitt mir aus der Hand und fiel auf den Boden. Doch ich bemerkte es kaum. Ich würde nie wieder tanzen. Nie wieder...schweben. Ich fuhr mir mit zitternden Händen durch die Haare. Es war vorbei. Meine Wangen wurden plötzlich feucht...ich weinte. Ich atmete tief durch. Runzelte die Stirn. Ich...ich musste hier weg. Sofort. Die Musik, die ich zuvor noch so schön gefunden hatte, klang auf einmal schrecklich schrill. Die Blicke der Leute, die mich zuvor gar nicht bemerkt hatten, schienen mich nun zu verschlingen.

Ich eilte, besser gesagt humpelte, davon. Ich schluchzte kurz auf. Und schluckte alles wieder hinunter. Ich durfte nicht die Nerven verlieren, durfte nicht den Halt verlieren. Aber was, wenn ich ihn schon längst verloren hatte und ich es nur noch nicht wusste? Ich wollte einfach nur tanzen, aber ich konnte es nicht. Gott, warum tat das nach all den Jahren immer noch so weh? Ich ließ mich auf eine nahestehende Bank sinken. Kurz war ich überlegt, einfach hier sitzenzubleiben und zu warten. Auf...nichts. Mein Handy piepte. Wie in Trance kramte ich es hervor und starrte auf das Display. Eine Whatsapp-Nachricht. Von meiner Kollegin. „Wo bleibst du denn? Du bist schon 30 Minuten zu spät. Beeil dich, du weißt doch wie unser Chef auf Unpünktlichkeit reagiert. LG.“ Von einem Augenblick auf den anderen war ich wieder komplett aufmerksam. Wie? Naja, endgültig wachgerüttelt eben. Schnellstens erhob ich mich und bewegte mich weiter. Hastig wischte ich mir die noch nicht getrockneten Tränen aus den Augen. Och, Mist. Ich seufzte tief. Verdammter Mist. Jetzt kam ich auch noch zu spät zur Arbeit. Schon wieder.